

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 12

Artikel: Das Schloss Palombes [Fortsetzung]
Autor: Le Maire, Eveline
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

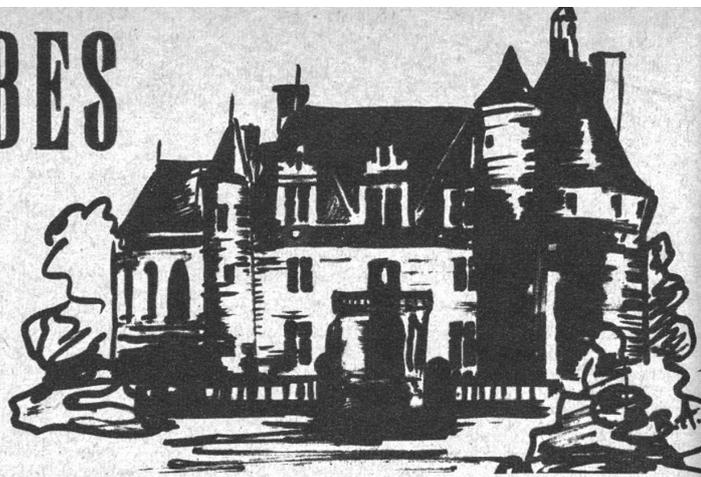
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS SCHLOSS PALOMBES



Auch seine Kinder, die heute erwachsene Männer sind, haben sich nie auf Palombes gezeigt. Seither habe ich immer erwartet, es werde eines Tages der Auftrag kommen, zu verkaufen. Die Offerte des Herrn Sauville kam ihm wahrscheinlich sehr gelegen."

"Glauben Sie, dass man das Schloss unter dem genannten Preis kaufen könnte?"

"Jedenfalls werden sie nicht mehr dafür haben wollen, denn sie wissen genau, dass sie zu viel bezahlt haben. Der junge Mann, von dem ich Ihnen eben erzählte, hätte es für 750 000 Franken bekommen."

Hubert atmete freier. "Man müsste ihnen zuvorkommen."

Ungläubig fragte der Notar: "Wüssten Sie zufällig einen Käufer?"

"Ja."

"Einen seriösen?"

"Absolut."

"Darf ich seinen Namen wissen?"

"Ich selbst."

"Sie!"

Der Notar beugte sich vor, um seinen Besucher besser in Augenschein zu nehmen. "Mein lieber Herr Ducreil, scherzen Sie oder habe ich schlecht gehört?"

"Bin ich ein Spassmacher?" fragte Hubert mit gerunzelter Stirn. "Ich wünsche Besitzer des Schlosses Palombes zu werden; ich möchte dem Huchard von Sauville zuvorkommen. Deshalb müssten Sie rasch vorgehen."

Herr Forbes hatte sich noch nicht erholt von seiner Ueberraschung. Entweder war sein Besucher verrückt geworden, oder - verliebt! Natürlich, das wird es sein. Er war verliebt in Françoise, und er sah keinen andern Weg, um sie seinem Rivalen wegzunehmen. Der Notar hatte schon eine Ahnung gehabt; aber dass es so stehen würde, hätte er niemals geglaubt.

Hubert wurde ungeduldig. "Ich will nicht wissen, was Sie denken; vielmehr bitte ich Sie, sich gar keine Gedanken zu machen als den, an Diana von Palombes Rache nehmen zu können. Sie wollten Ihnen schaden... wer zuletzt lacht, lacht..."

"Gewiss, aber ich sehe noch keinen Weg."

"Ich bin darauf versessen, das Schloss zu besitzen. Nennen Sie es eine Laune..."

"Eine schwierige Laune", warf Herr Forbes ein, der nun wieder ganz Notar war, der einen sympathischen Klienten gegenüber hatte.

"Haben Sie gründlich überlegt?"

"Ich habe meine Bücher geprüft. Es handelt sich nur darum, zu wissen, was Sauville bezahlt hätte. Ich würde sogar etwas höher gehen."

"Der Unterhalt des Schlosses ist nicht billig!"

"Ich habe alles vorausberechnet."

Roman von
Eveline Le Maire

Übersetzt von
A. Erismann

10. Fortsetzung

"Und der Betrieb ist sehr teuer, die Palombes sind darob ruiniert worden."

"Das soll sie nicht bekümmern, Herr Forbes. Ihre Rolle und Verantwortlichkeit besteht lediglich darin, für Ihren Kunden das Schloss zu erwerben. Da Sie ja den Vertrauensmann des Herrn Molino kennen, brauchen Sie sich nur sofort mit ihm in Verbindung zu setzen. Telefonieren Sie, und machen Sie mit ihm für morgen ein Rendezvous ab. Wir müssen dem Gegner zuvorkommen."

Es war ein Glück für Hubert, dass er die Gedanken des Notars nicht lesen konnte...

In der Fabrik war der Patron in diesen Tagen überall. Aber sein Gesicht war verschlossen, der Mund zugekniffen. "Er ist verrückt", sagten die Arbeiter. "Wenn es so weitergeht, ist es nicht mehr zum Aushalten."

Um vier Uhr läutete das Telephon. Herr Forbes meldete, dass die Sache mit Sauville noch nicht abgeschlossen sei. Man wartete noch auf eine Antwort aus Amerika. Aber der Pariser Geschäftsfreund, mit dem Herr Forbes auf freundschaftlichem Fusse stand, hatte versprochen nichts abzuschliessen, wenn der Brief aus Amerika eintreffe, bis sie zusammen Rücksprache genommen. Morgen sollte der neue Anwärter in Paris mit ihm zusammentreffen. "Sie kommen doch auch, Herr Forbes?"

"Es wird vielleicht klüger sein", antwortete der Notar.

Die Sache hat geklappt! Hubert wollte das Bureau des Herrn Gelin nicht verlassen ohne eine schriftliche Bestätigung. Einen Tag später wäre es nicht mehr gegangen. Zwei Stunden bevor die Herren in Paris eintrafen, war ein Brief des Herrn Molino gekommen. Dieser Brief brachte die Einwilligung zum Verkauf des Schlosses. Er gab Herrn Gelin alle Vollmachten.

Dieser hatte den beiden Herren erklärt, dass der Baron von Sauville als äussersten Preis 700 000 Franken geboten habe. Es sei ein altes Gebäude in einer Gegend, die keine besonderen Reize habe, er würde dafür keinen Sou mehr auslegen. Aber Herr Gelin hatte ihn doch dazu gebracht, dass er auf 800 000 Franken hinaufging; jedenfalls war der Baron nicht begeistert von dem Schloss.

"Hat er es gesehen?", fragte Herr Forbes.

"Ja. Ich hatte ihn an Sie gewiesen

wegen den Schlüsseln, aber er wollte sich noch nicht festlegen und infolgedessen noch nicht über die Sache reden. So gab ich ihm die Schlüssel, die ich hier in Verwahrung habe."

Herr Forbes war schwer gekränkt, und aus diesem Gefühl heraus machte er alle Anstrengungen, um den Palombes einen Strich durch ihre Rechnung zu machen, indem er den Kauf mit seinem Klienten, Hubert Ducreil, zustande brachte. Er musste allerdings etwas höher gehen, als die von Sauville gebotene Summe; übrigens war der Baron dem Vertreter des Amerikaners keineswegs sympathisch gewesen, während Hubert ihm sofort gefallen hatte. Man hatte sich auf 830 000 Franken geeinigt, und befriedigt fuhren die beiden Herren nach Hause. Herr Forbes konnte eine leise Unruhe nicht verbergen; wenn er alles überdachte, so war es doch eine tolle Geschichte. Er rechnete im Geiste die Mittel zusammen, die Hubert zur Verfügung standen. "Er hat von Gréhaut nach Abzug aller Gebühren 400 000 Franken und die Fabrik geerbt. Er braucht das Kapital fürs Geschäft. Wie will er den Unterhalt des Schlosses bezahlen? Er muss ein Privatvermögen besitzen, von dem er mir nichts gesagt hat."

Nachgerade ärgerte er sich ein wenig über das abweisende Wesen des jungen Mannes. Er hatte alle Ursache zufrieden zu sein. Der Notar suchte ihn zu zerstreuen, indem er allerlei Begebenheiten aus der Umgebung erzählte. Hubert lächelte und schwieg weiter.

Spät in der Nacht war Hubert heimgekommen; müde fiel er in Schlaf.

Am Morgen inspizierte er alle Abteilungen der Fabrik. Am Abend schloss er sich ein und überlegte ruhig die Situation. Am Schluss seiner Berechnungen sah er, dass er in drei Monaten 600 000 Franken aufbringen musste. Am nächsten Tag suchte er Herrn Forbes auf.

"Es ist selbstverständlich, dass Sie den Kauf des Schlosses für mich tätigen. Ich habe 350 000 Franken zu Ihrer Verfügung, den Rest muss die Fabrik liefern."

"Den Rest? Das ist eine halbe Million! Trotzdem Ihre Fabrik gut steht, kann ich mir nicht denken, dass sie in drei Monaten eine solche Summe abwirft."

"Meine Fabrik mit all ihren Dependenzen und die Villa repräsentieren mehr als eine halbe Million."

"Gewiss. Aber dann müssten Sie ja verkaufen."

"Das ist auch meine Absicht."

Herr Forbes rückte seine Brille zu-recht, um den Verrückten besser sehen zu können, der ihm gegenüber sass. Hubert hielt den Blick ruhig aus.

"Sie wollen die Fabrik verkaufen?"

"Ich bin nicht verrückt; ich weiss, dass man im Leben nicht alle Dinge haben kann, nach denen man gelüstet; man muss wählen. Eine getroffene Wahl be-dingt immer auf der andern Seite ein Opfer. In meinem Fall opfere ich die Fabrik, um das Schloss zu besitzen."

"Aber mein Sohn - erlauben Sie mir diese Anrede, denn Sie könnten es wirk-lich sein -, die Fabrik bedeutet für Sie die Existenz; Sie sind damit verwachsen trotz der kurzen Zeit Ihres Hierseins. Sie sind ein bedeutender Industrieller geworden, der in erster Reihe steht."

"Ja, davon hatte ich geträumt", sagte Hubert.

"Der Besitz des Schlosses bringt Ihnen grosse Lasten, auch wenn Sie die Fabrik verkaufen; wo wollen Sie das Geld her-nehmen, um in Palombes leben zu können?"

"Ich kann die Fabrik nicht arbeiten lassen ohne Kapital. Sie wird still-stehen vom Moment an, wo keine Geldmit-tel mehr vorhanden sind; ich will aber nicht, dass sie vor meinen Augen zugrun-de geht, wo ich soviel Energie und Ar-beit hineinlegte."

"Sie könnten Geld aufnehmen."

"Auf die Fabrik? Das würde nicht die Million ergeben, die ich brauche."

"Aber - Sie haben noch das Schloss."

"Das Schloss mit Hypotheken belasten, wie es die Palombes taten?" spottete Hubert. "Wer würde auch nur einen Sou für diesen Steinhaufen leihen? Nein, danke. Und zudem will ich alleiniger Be-sitzer des Schlosses sein, niemand an-ders soll ein Recht darauf haben. Ich will nach meinem Gutdünken darüber ver-fügen, ohne jemandem Rechenschaft able-gen zu müssen."

Herr Forbes sah ein, dass da gewichti-ge Gründe mitspielten, die er nicht kannte und dass nicht daran zu rütteln war. Aber er hielt es für seine Pflicht, vom Verkauf der Fabrik energisch abzu-raten. Auf seine letzte Einwendung an-twortete Hubert: "Ja, die Fabrik ist mei-ne einzige Geldquelle, aber nur, indem ich sie verkaufe. Es passt mir übrigens auch sonst sehr gut, weil ich nicht die Absicht habe, hierzubleiben."

"Sie wollen wieder fortgehen?!"

"Erstaunt Sie das? Ich bin keine sess-hafte Natur."

"Nicht sesshaft? Bei Ihrer Aktivität?"

"Das Leben dort oben im Norden, wo ich herkomme, das nenne ich Aktivität. Dort spürt man, dass man lebt, dass man ein Mann ist; wenn man dort gelebt hat, scheint alles andere öde und inhalts-los."

"Das kann noch nicht Ihr letztes Wort sein. Sie haben jetzt das Schloss, wel-cher Besitz für Sie Glück bedeutet, denn Sie haben ihm alles geopfert. Die Freude darüber wird Sie im Lande zurückhalten."

"Ich liebe das Schloss! Sie glauben, ich liebe es! Oh, Herr Forbes, Sie scherzen."

Der Satz schloss mit einem schrillen Lachen, das wie ein Aufschluchzen tönte.

Herr Forbes erriet viele Dinge, die man ihm nicht sagte. Er legte dem jungen Mann die Hand auf die Schulter und sagte leise: "Sie leiden, mein junger Freund!"

"Ich? Ich war nie so zufrieden!"

Es wurde abgemacht, dass der Verkauf der Fabrik sofort in die Wege geleitet und der Ankauf des Schlosses noch einige Zeit geheimgehalten werde. Hubert bekam die Schlüssel von Palombes ausgehändigt!

16. Kapitel

Der Schlüssel hat geknirscht im Schloss, das Tor hat sich geöffnet. Hubert hat diese Geräusche schon einmal gehört; an jenem Tag, der ihm zuerst un-vergessliche Freude, aber auch grossen Schmerz gebracht hatte. Wenn er daran denkt, ist sein Hass grösser als seine Freude. Auf jener moosbewachsenen Bank hatte er von Diana von Palombes die Vernichtung seiner Hoffnung erfahren; er hat sich nie von diesem Schlag erholt.

Mit einem geringschätzigen Blick misst er diese Türme und Mauern, die ihm in ihrem Hochmut den Weg zum Glück ver-wehrt hatten. Und immer wieder muss er sich sagen, dafür hat sie mich geopfert! Sie wollte sich verkaufen, als sie sah, dass er nicht auf ihre Pläne einging. Alles war Berechnung. Sie wollte ihre Macht an ihm erproben. Diana aber hatte ihm schonungslos über ihre Pläne aufge-klärt. Ein ironisches Lächeln erschien auf seinen Lippen, als er sich die Ent-täuschung der beiden Frauen vorstellte, denn er betrachtet sie heute beide als seine Feindinnen.



Wir gratulieren!

Wie wir aus unserm Leserkreis er-fahren haben, feiert am 20. März 1948 unsere langjährige Abonnentin, Frau Martha Hossmann-Rupf, ihren 75. Ge-burtstag. Frau Hossmann, die als Teil-haberin der alten Berner Firma Hoss-mann & Rupf wohl weitesten Kreisen bekannt sein dürfte, arbeitete wäh-rend vielen Jahren selbst in dem von ihrem Vater gegründeten und später von ihrem Gatten erworbenen Geschäfte mit. Sie erfreut sich noch bester Gesun-dheit und hat sich als stille Wohltäterin einen eigenen Pflichtenkreis geschaffen. Wir wünschen, dass die Jubilarin noch viele glückliche Jahre in Gesundheit er-leben darf.

Er betritt die Räume, in denen nur noch ein paar massive Möbelstücke aus der alten Einrichtung stehen; die andern hat der Amerikaner durch moderne, kom-fortable ersetzen lassen. Sie passten nicht in diese Räume. Der Gedanke, dass nun die Frauen in diesen Räumen kein Recht mehr besitzen, freut ihn. Das Zim-mer des alten Grafen, das ihm Diana be-zeichnet hatte, ist heute ein nüchter-nes, banales Gemach, wie in einem schlecht geführten Hotel. Helle Tapeten, nüchterne, zweckdienliche Möbel. Im lin-ken Flügel ist die Ahnengalerie; einige der Bilder sind ins "Grüne Haus" hin-übergebracht worden, die wertvolleren jedenfalls verkauft, wie auch die Gobe-lins, die Pendulen, das Sèvresgeschirr, alles Zeugen von glanzvollen Tagen einer aussterbenden Rasse.

Huberts Schritte erwecken ein Echo. Er fühlt, dass hier der Ort ist, wo der Geist des Herrn von Palombes noch den Raum füllt; seine Schritte tönen fest und laut, als möchte er den Stolz des Geschlechtes zertreten. Der rechte Flü-gel ist in seinem ursprünglichen Zustand belassen worden. Zerrissene Tapeten, vor Alter zerfallenes Getäfer, schwere Tru-hen, eisenbeschlagene Koffer, Zeugen ei-ner vergangenen Zeit.

"Das alles gehört jetzt mir!" sagt sich Hubert. Von hier aus sieht man über den verwilderten Park, in dem nichts mehr von vergangener Pracht erzählt. Der Weiher ist überwachsen von Gestrüpp und hohem Gras, alles in allem ein Chaos.

Hubert geniesst seine Rache. Und Fran-çoise? Wird sie in dem luxuriösen Leben, das ihr Huchard von Sauvville bietet, den Verlust leicht ertragen?

Hubert hat eine Vision. Das alte Schloss soll neu aufleben: die Räume sollen von fröhlichem Lachen erfüllt werden; eine schöne, junge Frau soll Gäste empfangen, aber diese Frau wird nicht Françoise, sondern Micheline heissen... Das soll seine Rache sein. Diese Gedanken beleben ihn. Er kehrt zufrieden wieder in die Villa zurück.

17. Kapitel

Der Patron der Fabrik hat dieser heute nur einen kurzen Besuch gemacht, nachdem er drei Tage abwesend war, ohne sich näher zu erklären. Dann hat er sich wie-der in sein Bureau eingeschlossen, mit dem Befehl, ihn keinesfalls zu stören. Er hat so viel zu überlegen. Er möchte Palombes wieder aufblühen lassen, damit Diana vor Neid stirbt und Françoise ihr Leben lang bereuen muss, ihn verraten zu haben. In diesen Plan hinein gehört Micheline Portals. Sie hat es ihm deut-lich merken lassen, dass sie gerne seine Frau würde; er hatte ihr gefallen. Al-lerdings hatte dabei auch seine ge-schäftliche Tüchtigkeit eine Rolle ge-spielt; aber jetzt, wo er keine Posi-tion, kein Vermögen mehr hatte, nur noch ein altes Gemäuer, ob ihm da die Eltern Portals ihr Kind noch anvertrauen wür-den? Um das Schloss wieder instand zu stellen, dass man darin leben konnte, brauchte es Kapital und Einkommen; das würde das Heiratsgut von Micheline nicht einbringen.

(Fortsetzung folgt)